

**Begrüßung:**

„Die Barmherzigkeit des HERRN hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.“ Kein Orakel, nur eine Erinnerung, lieber Herr Wengst, aber eine passende, für Ihren Geburtstag am heutigen Tag. „Die Barmherzigkeit des HERRN hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.“

Guten Tag und willkommen in St. Katharinen, liebe Gäste von Prof. Dr. Klaus Wengst, seiner Frau Helga und ihren beiden Kindern Urte und Johannes. Willkommen in unserer Gemeinde hier am Braunschweiger Hagenmarkt am östlichen Rand der Innenstadt. In diesem Moment und für die nächsten gut 30 Minuten sind Sie nicht mehr Gäste und Fremde, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen. Denn für diese Zeit sind wir in seinem Namen hier zusammen.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

[Amen.]

## **Ansprache:**

Ob dieser Name in den gut 800 Jahren, die diese Kirche hier steht, schon einmal genannt wurde, weiß ich nicht. Gut möglich, dass heute das erste Mal hier erklingt. Denn Etan, der Esrachiter, ist im christlichen Glauben ein völlig unbekannter Name, eine Leerstelle.

In der Hebräischen Bibel hingegen ist er ein Begriff. Sowohl in den Ketubim als auch den vorderen Propheten gehört Etan mit vier weiteren Namen zu den anerkannten Weisen in Israel. Laut 1. Chr. 2 waren es 5 Brüder. Die Familie hat Standards gesetzt mit ihrer Bildung, ihrer Klugheit. Mit ihrem Scharfsinn, ihrer Klarsicht taugten sie dazu, die herausragende Bedeutung etwa von Salomo zu markieren. „Und er war weiser als alle Menschen, auch – sogar – weiser als Etan, der Esrachiter.“

Diesem Etan ist nicht nur diese bemerkenswerte Notiz gewidmet. Ihm gehört immerhin auch *ein* Psalm, den Sie als Lesung für Ihren Ehrentag ausgesucht haben, lieber Herr Wengst. Ein Gedicht aus der kleinen Biblia, dem Psalter, jenem Buch, das die atemberaubenden Offenbarungen in der Geschichte Israels mit einer selbstbewussten Nachdenklichkeit umspielt. Dabei zieht diese geistliche Lyrik alle Register, zu denen ein Mensch gedanklich und emotional fähig ist. Aufbrandender Jubel und bitterer Hass, tiefe Nachdenklichkeit, Schweigen vor Gott, und ausgiebiges Klagen und Bitten. Wir evangelischen Christenmenschen sind mit unseren zivilisierten, wohlgesetzten Kirchenworten in Predigt und Gebet Waisenkinder gegen die Wucht und Freimut der hebräischen Weise, mit Gott zu reden. Vielleicht ist es richtiger zu sagen: wir sind Halbweisen, denn immerhin hat Jesus uns den Zugang in diese Schriften und mehr noch: zum Gott Israels geebnet und uns in diese große Geschichte, die so klein begann, eingepfropft. Und die Apostel, allen voran Paulus, haben die Heiden, die Völker, zum Glauben und zum Eintritt in diese Geschichte gerufen. Diesem großartigen Ruf soll die Kirche dienen.

Also Etan.

Sucht man in unseren bundesdeutschen Analen nach einer solchen Gebildetendynastie, als welche die Esrachiter wohl angesehen waren, kann einem z.B. der Name „von Weizsäcker“ einfallen. Oder gerne auch andere. Wenn solche Leute etwas zur Geschichte oder zur Lage der Nation gesagt

haben, dann hängen nicht unbedingt alle, aber doch viele an ihren Lippen. Denn danach verlangt uns: Verstehen, was mit uns geschehen ist, mit unseren Vorfahren. Wir wollen begreifen, woher wir kommen und wer wir geworden sind. In diese Kategorie des Wahrsprechens scheint der Name Etan zu gehören.

Sein Psalm ist ein Lehrgedicht. Ein Weisheits*lied*. Denn Lernen muss nicht unästhetisch sein. Auch wenn unsere abendländisch-europäische, zumal die deutsche Lernkultur meist in sachlicher Prosa gehalten ist, damit sie lehrbuch- und examenstauglich bleibt und das Erkenntnis-Vergnügen bloß nicht schon an der lyrisch-eingängigen Form, sondern bitte erst am – Verzeihung – nackten, ja sezierten Inhalt sich einstellen möge.

Der hebräisch-biblische Bildungsansatz hat einen anderen Weg durch die Konfusionen des menschlichen Geistes geschlagen. Dadurch haben manche Texte weltliterarischen Rang bekommen, wahrscheinlich ohne dass die biblischen Autoren, die selbst meist anonym blieben und ihre Kunst prominenteren und größeren Namen zuschreiben ließen, dies planvoll beabsichtigt hätten.

Wer im alten Israel lernen und lehren wollte, musste erzählen, dichten und singen können oder es wenigstens üben. Der Name Etan hat es immerhin in dieses kulturelle Gedächtnis geschafft. Der Psalm, der seinen Namen trägt, verläuft allerdings anders als viele andere biblischen Lieder. Die Kenner unter uns überrascht das. Er beginnt mit Lob und endet mit Klage. Im Psalter spielt die Musik sonst oft andersherum. Das gibt zu denken.

Es ist wie sooft in der Bibel: Du musst dein Lesetempo enorm verlangsamen. Nur so entsteht in den Worten Raum für deine Erfahrungen und du kannst dein Leben in ihnen unterbringen. Du muss dich selbst entschleunigen, um zu begreifen, um mitdenken, mitfühlen und mitbeten zu können. Eine Nebenbemerkung kann ich mir hier nicht verkneifen. Diese Verlangsamung ist etwas, das die evangelische Liturgie nach der altehrwürdigen Agende überhaupt nicht vermittelt, geschweige denn üben hilft: Sich selbst verlangsamen. Das Verweilen einüben. Zur Ruhe kommen, um denken und fühlen zu können, was im Geräusch da draußen und auf den (Stein-)Wegen, die wir gehen, meist zertrampelt oder weggeweht wird, was also noch nicht einmal untergeht, d.h. eben gerade nicht einsinkt in die Tiefe unseres

Herzens, um dort Fragen, Erkenntnis, Dankbarkeit, Glauben und Hoffnung keimen zu lassen.

Heute, liebes Ehepaar Wengst, haben *Sie* zum Verweilen eingeladen. Haben Ihren Geburtstag, lieber Herr Wengst, zum Anlass genommen, Familie, Freunde und Wegbegleiter herbeizurufen, um zu tun, was Etan am Anfang seines Psalmes tut: Feiern. „Singen will ich auf immer von des Ewigen Freundlichkeit, mit meinem Mund kundtun seine Treue von Generation zu Generation. Ich sage ja: Freundlichkeit – auf immer fest gebaut; Deine Treue – am Himmel hast Du sie festgemacht.“ Oder, kürzer, weniger poetisch aber nicht weniger kraftvoll in den Worten von Klaus Wengst selbst: „Ich habe ein unwahrscheinlich gutes Leben gehabt.“ Das klingt ein bisschen nach Bilanz, nennen wir es: Zwischenbilanz. Von Ihnen, liebes Ehepaar Wengst, lerne ich, dass man rechtzeitig beim Guten verweilen muss, damit die Tage, die einem nicht gefallen, keine Sintflut werden. Rechtzeitig Zwischenbilanzen ziehen und Erträge einfahren, von denen sich zehren lässt.

Da ist die Erfahrung, dass ein Mensch kein Herz aus Stein hat. Es ist nicht alles festgemeißelt von Kindesbeinen an. Sondern es ist möglich, dass Du Dich im Lauf Deines Lebens änderst. Oder ändern lässt. Dass du als „stinknormaler historisch-kritischer Exeget“ beginnst und tust, was in deiner Zunft üblich ist und im Mainstream mitschwimmst, aber dabei die Fragen nicht unterdrückst, die dich von innen heraus bewegen und nicht ins Schema passen. Du gibst dem eigenen Herzen und dem eigenen Verstand Raum, lässt Fragen zu, gehst ihnen nach und wirst zum (Mit-)Begründer eines neuen Auslegungsansatzes in deiner Disziplin.

Der faustische Impuls, hier am Hagenmarkt einst uraufgeführt, die Frage nach dem wirklichen *Leben*, die Suche nach dem *Menschen* im Text, nach der realen *Wirklichkeit* – ist Ihnen, lieber Herr Wengst, zum Lebensthema geworden. Und so sind Sie durch die sozialgeschichtliche Arbeit am Johannesevangelium auf die Fragen des Verhältnisses zum Judentum gestoßen. Nicht nur zum gedachten Judentum. Nicht zum Judentum nur als Gegenstand historischer oder philologischer Erforschung. Auch nicht zum bemitleidenswerten Judentum. Sondern das wirkliche, lebendige Judentum mit wirklichen Menschen, die heute leben und denen du begegnen kannst, die mit dir das Leben teilen. Sie brauchen dich und du brauchst sie vielleicht noch mehr, gerade als Christ.

Ich finde es beeindruckend, dass das Bauchgefühl auch ein theologischer Kompass sein kann, wie Sie aus Ihren Bonner Jahren gut erinnern. Etwas, das der Hamburger Systematiker Helmut Thielicke einmal den „geistlichen Instinkt“ genannt hat, den alle Christenmenschen in sich tragen und der hoffentlich auch uns Theologinnen und Theologen niemals verlassen möge. Dass dieser Instinkt wie ein Kompass manchmal nur eine wackelige Richtung zeigt und auch anders beeinflusst sein kann, wird ja am Urheber des Begriffs selbst deutlich. Theologisches Denken, wache und methodische Geistesarbeit, Diskurs und Kritik kommen dann dazu und helfen zu Klärungen. Aber darin hat dieser Gedanke sein bleibendes Recht: Unterhalb des Verstandes und zwischen den ausformulierten Gedanken ist noch etwas anderes in uns wirksam. Und es ist sehr mächtig, sehr vital. Wir brauchen es nicht zu ignorieren, es kann sogar eine Hilfe sein. Ganz gleich, was uns fordert, beglückt oder belastet, können wir ein weises und orientierungssicheres Herz von Gott erbitten. Gottes Blick und Wort reichen bis in unsere unverstandene Tiefe. „... und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir ...“ (Psalm 51)

Das gilt auch dann, wenn die schwierigen Tage kommen, oder wie unser Jubilar sie nennt, „diese scheiß Coronazeit“, Zitat Ende. Eine Zeit mit Hindernissen, mit Einschränkungen und Belastungen, von denen Sie beide hofften, liebes Ehepaar Wengst, das nicht erleben zu müssen. Gut, dass Sie in Ihren Zwischenbilanzen rechtzeitig das Gute festgehalten haben. Die Speicher des Herzens sind voll und werden auch in dürftiger Zeit immer wieder noch einmal ergänzt. Durch die Enkel. Durch kleine Projekte. Auch schlicht durch das Zusammensein von Tag zu Tag, durch unberechenbare Bewahrung und einen Segen, der sich nicht mehr fest verbuchen und kalkulieren, aber doch erleben lässt. Denn: „Die Barmherzigkeit des Ewigen hat noch kein Ende.“ Auch nicht zu den Ethnä, auch nicht zu Menschen, deren Herkunftswurzeln nicht in Israel, nicht in der langen Geschichte Gottes mit den Juden gründen. Auch mit uns, mit Ihnen, hat seine Barmherzigkeit noch kein Ende. Gott fühlt Zuneigung und will helfen. Sind wir doch seine Geschöpfe, sein Werk, seine Ebenbilder, seine Menschen. Und mehr noch: Aus der Tiefe der Geschichte des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs sprießt eine Hoffnung für die Völker. Aus dem Brunnen der Vergangenheit Israels dürfen auch wir schöpfen, wohl wissend, dass es *nicht unser* Brunnen, aber doch *sein* Wasser ist, das er allen austeilte, die davon trinken wollen.

Nicht die Herkunft verbindet uns mit Israel, aber die Zukunft, die sein Gott, der Vater Jesu Christi, für alle aufgeschlossen hat und in die er alle einlädt. Nein: einholt.

Auch uns. Wir werden mit vielem, was das Leben uns an Narben zugefügt, einmal dort ankommen, wo kein Tod mehr ist, kein Schmerz und kein Kriegsgeschrei. Jede und jeder mit einer eigenen Geschichte wird dort einkehren. Mit einem eigenen Leben und sehr individuellen Schlussbilanzen. Bis dahin werden noch so manche weise Frauen und Männer wie Etan ihre Klagelieder singen und ihr „Wie lange?“ in die Welt und zum Himmel werfen. Aber was auch kommt: Es bleibt alles umgriffen von dieser Geschichte und ihrem Gott, der unser Begreifen übersteigt. Es ist noch nicht einmal nötig, dass wir ein irdisches Happy End haben. Eine positive Schlussbilanz ist keine Bedingung für ein seliges Ende. Etans Weisheitslied endet als Klage, die doch nicht das Letzte ist. Klage wird auch für keine und keinen von uns das Letzte sein. Denn es ist alles erst der Anfang. Die 70, oder wenn's hochkommt 80 Jahre sind Ouvertüre.

In diesem Anfang leben Sie, liebe Familie Wengst, und wir mit Ihnen. Und sind gewiss, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es am Tag Jesu Christi auch zum Ziel führen.

Amen.